Geschichtliche Nachrichten über das Vorkommen von Steinwild in Tirol und Vorarlberg.

Von Dr. Otto Stolz.

Der Alpensteinbock, der heute nur noch in den Gehegen des Königs von Italien vorkommt, besaß einstmals eine viel weitere Verbreitung über die ganzen Alpen hin. Im folgenden möchte ich über Anregung von naturwissenschaftlicher Seite die geschichtlich zuverlässigen Nachrichten mitteilen, die mir über das Auftreten dieses eigenartigen Wildes in Tirol und Vorarlberg gelegentlich untergekommen sind.1) Ich zweifle nicht, daß diese Sammlung noch bereichert werden kann. Über die Wertschätzung des Steinwildes in alter Zeit, des Gehörnes, des Blutes, der Augen und Herzteile desselben teilte Imhof in seinen Beiträgen zur Geschichte des salzburgischen Jagdwesens²) interessante Einzelheiten mit, Dalla Torre in seiner Skizze "Der Steinbock in Tirol" außerdem über die Lebensweise und die Jagd dieses Tieres ebenfalls nach Schriftstellern des 17. und 18. Jahrhunderts.3)

Im Zillertal (Floite und Gunkl).

Dieser bekannteste Standort des Steinwildes in Tirol wird zum erstenmal in dem Salbuche, d. i. dem Verzeichnisse der Güter erwähnt, das im Jahre 1416 für das damals zum Herzogtum Bayern gehörige Amt Rattenberg angelegt wurde. Hier heißt es auf Fol. 54: "Item die alben und gut Floitten in dem Zilerstal, daz die Ponczingär und die Spanner innhabend, dient 16 pfunt perner und vier stainpock, zwen mit hawt und här und zwen ploss und zwen chöpff und vier seitten und habend zway teler 16 und das ain tal ist ainer meil lanck, das ander ainer halben meil lanck und ligend in ainem wilden pirg

¹) Herrn Prof. Steuer spreche ich für die Anregung dieser Publikation, Herrn Prof. v. Dalla Torre und Herrn Archivdirektor K. Klaar für literarische Hinweise, letzterem auch für die Vermittlung eigener und der Archivnotizen seines Amtsvorgängers Schönherr meinen verbindlichsten Dank aus. — ²) Imhof in Mitteilungen der Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde 1886 S. 283 ff. — Den Hinweis auf diesen Aufsatz verdanke ich Herrn Kollegen Dr. Franz Martin in Salzburg. — ³) Dalla Torre in Österr. Alpenpost (Innsbruck) 1911 Nr. 7. Mein Aufsatz vermeidet jegliche längere Wiederholung der von Imhof und Dalla Torre gemachten Mitteilungen. — ⁴) I. St. A. (Innsbrucker Staatsarchiv) Urbare. — (*) Nämlich in das Amt Rattenberg. — ⁶) Nämlich Floite und Gungl.

und hat niemat dhainen 1) gesuch darinn dann 2) si alain von der herschaft 3) wegen und der alben genant die Floitten habend si recht zu hundert rindern. Und Hainrich Ponczinger, aber Hainrich Ponczinger, Ulrich Spanner und Hanns Spanner 4) sind der herschafft mit dem leib und habend vier sun 5) und vier töchter; so ist Haincz Ponczingär des Frewntsperger mit dem leib, so ist Christan Schroff des goczhaws von Zell und hat einen stewfsun 6) bei seinem weib, die ist des 7) von Salczburg."

Die Steinbockjagd in der Floite und Gungl war also damals Eigentum der Herzoge von Bayern und ihrem Amte zu Rattenberg zugeordnet, das diese samt dem Almrecht in diesen Tälern den genannten Leuten gegen jährliche Abgabe eines bestimmten Jagdnutzens verliehen hatte. Die Geschichte dieser Jagd reichte aber weiter zurück, denn laut einer Urkunde von 1383 hat Hans Kummersbrucker, Jägermeister in Oberbayern, "Alp und Gejaid in der Floiten" nebst anderen Gütern von den Herren von Freundsberg erkauft und die damaligen Herzoge von Oberbayern erklären, daß sie diesen Besitz als Eigentum des Kummersbrucker anerkennen. 8)

Als Familienname kommt der Ausdruck "Steinhorn" im Zillertale seit Anfang des 15. Jahrhunderts vor.9) Auf welche Weise die Freundsberger in den Besitz der Floite gelangt sind, wird nicht gesagt, aber ich glaube doch wahrscheinlich durch eine Verleihung seitens der Herzoge von Bayern, die ja die Landeshoheit über das rechts (östlich) des Ziller und des Zemmbaches gelegene Gebiet des Zillertales innehatten, und zwar auch in jenen Teilen desselben, die der Grund- und Gerichtsherrschaft des Erzstiftes Salzburg unterstanden. 10) Im J. 1405 gelangten aber alle Güter der Kummersbrucker an die Herzoge von Bayern zurück, 11) darunter jedenfalls die Jagd in der Floite, und deshalb erscheint dieselbe in dem oben angeführten Salbuche. Allein noch im Laufe des 15. Jahrhunderts dürften die Herzoge von Bayern das Jagd- und Almrecht in der Floite den Erzbischöfen von Salzburg, die ja rings umher die Grund- und Gerichtsherrschaft besaßen, abgetreten haben, wenigstens verfügte laut eines Aktes vom J. 1489 der damalige Erzbischof Leonhard von Keutschach

¹⁾ keinen. — 3) außer. — 3) Td. h. der Herzoge von Bayern. — 4) Diese Leute werden auch in Urkunden von 1396 –1438 genannt, sie waren zu Hollenzen im Zillertal ansäßig. (Archivberichte aus Tirol 3 Nr. 891 ff.) — 5) Söhne. — 6) Stiefsohn. — 7) Erzbischof. — 70) Juffinger, Kundl S. 154. Archivberichte 4 Nr. 493. — 7) Archivberichte aus Tirol 3 Nr. 158, 171 f.. 176. — 10) Vgl. dazu meine im Erscheinen begriffene Polit. histor. Landesbeschreibung von Tirol Absch. 12. — 11) Juffinger, Kundl S. 176.

über das "Fal- oder Steinwild im Zillertale".¹) Um 1500 verlieh Erzbischof Leonhard seinem Nepoten Georg von Keutschach mit der Propstei Zillertal "das gjaid in der Flewtten, da die steinpöckh sein und wonen".²)

Kaiser Max, einer der leidenschaftlichsten aller Jäger unter den gekrönten Häuptern, mochte es mit Schmerzen empfinden, daß das beste Revier für das ebenso seltene wie hochgeschätzte Steinwild, das noch dazu im Bereiche seiner Landeshoheit lag, ihm nicht zur Verfügung stand. Er trat in Verhandlungen mit Georg Keutschacher und erreichte, daß ihm dieser im J. 1509 "die stainwild- und gambsgejaid in den gepirgen in Floitten und Gunkl im Zillerstal mit irer gerechtigkait und lustparkait ausgenomen die wayden in den alben derselben gepirg, so vor langer Zeit zu erbrechten verlassen sind, wie ich dann die vom stift zu Salzburg zu lehen und bisher in gebrauch gehabt", auf Lebzeiten gegen Überlassung bestimmter jährlicher Einkünfte übertrug.³) Nach dem Tode Maximilians fiel das Revier wieder an die Keutschach zurück.

Im Jahre 1570 verehrte Sebastian von Keutschach dem Erzherzog Ferdinand II. von Tirol auf dessen Wunsch mehrere Stücke lebendig eingefangenes "Falb- und stainwild", nämlich "ein zapfen, das ist ein vier oder fünfjähriger stainpockh, und ain ybsch, das ist ain staingais,4) welliche auch des nagsten tags, nachdem die gefangen worden, ein stökl, das ist ein jungs stainpöcklkützl, gesetzt hat." Die tirolische Hofjagdverwaltung dürfte diese Tiere vielleicht in anderen Revieren oder im Tiergarten bei Innsbruck ausgesetzt haben, selbst auf seinem Schlosse Bürglitz in Böhmen hatte sich Ferdinand Steinböcke gehalten.⁵)

Gleich seinem Vater, dem Kaiser Ferdinand I., hatte Erzherzog Ferdinand II. schon früher, als er noch in Böhmen weilte, versucht, selbst in den Besitz des seltenen Jagdreviers zu gelangen, allein die Kaufsangebote des von Keutschach, die auf viele tausend Gulden lauteten, scheinen zu hoch gewesen zu sein. 1574 wiederholte dieser seinen Antrag. Die o. ö. Kammer, welche die finanzielle Seite zu begutachten hatte, wendete sich vorher an den Bergwerksfaktor Erasmus Reißlander zu

¹⁾ Imhof a. a. O. 281. — ³⁾ Widmann, Geschichte Salzburgs 2, 390. — ³⁾ Das Jagdbuch Kaiser Maximilians I., herausgegeben von M. Mayr, S. XX. I. St. A. Pestarchiv XV, 34 und Max XIII, 362. — ⁴⁾ Ibex heißt bei Plinius der Steinbock. Diese Ausdrücke der alten Weidmannssprache sind mir anderswo nicht begenet. — ⁵⁾ Hirn, Erzherzog Ferdinand 2, 490. — ⁶⁾ Dies und das folgende enthalten in I. St. A. Kopialbuch Missiven an Hof 1574 f. 448 ff.

Schwaz und den Richter Erhard Schiedenhofer zu Rottenburg um einen "lautern und ausführlichen bericht" und demselben entnehmen wir eine anschauliche Schilderung des Reviers: "Dass merernents von Keutschach stainpockgejaid an einem gar groben, wilden, rauchen, auch über die mass scharf wild und kalten gepurg, auch weit und hoch von land und leuten, ja an ainem solchen ort gelegen ist, da nit allain kain lust verhanden, sondern auch Er. fstl. Dlt. noch yemands anderer one gefar leibs und lebens alda hin komen kunden oder mugen, so ist es auch zu ainer andern Zeit nit zu besuchen noch die stainpöck zu fachen, als in den höchsten summer langen tagen und wenn das wetter zum pesten ist, zu dem waiss man nit, mit was privilegien, freyhaiten und aigentumen solches stainpockgejaid an ine von Keutschach oder seine voreltern komen, oder wie weit und wohin sich desselben granitzen, auch mit was vorbehalt und conditionen erstrecken. Und obwohl angezaigt wirdet, das in vilgedachtem stainpockgejaid an gras und laub järlichen ain überflüssige, ja solche waid in den schönen koren, graslännern und pöden waxen tuet, dass sich alda neben andern gewild in zwaytausend stainpeck erhalten kunden." Die Kammer bezweifelt zwar die Richtigkeit dieser Ziffer, und zwar mit gutem Grunde, denn kurze Zeit vorher, im J. 1562, hatte Erzbischof Johann von Salzburg dem Erzherzog Ferdinand auf dessen Ersuchen, ihm gefangene Steinböcke nach Böhmen zu senden, mitteilen lassen: "wir haben im Zillertal nach Steinböcken mit sondern Fleiß jagen lassen, aber unsere Leute haben über (trotz) alle angewendete Mühe nicht mehr als ein einziges kleines Steinböckl wirklich fangen können, das in vier Fässel eingeschlagen, nach Linz geschickt werde. "1) In einem Berichte an den Erzbischof vom J. 1561 beklagt Keutschach selbst die Verödung der Steinwildjagd im Zillertal.2) Er hatte also, um die Kauflust des Erzherzogs recht zu reizen, den Wildstand des Reviers in seinem Angebote reichlich übertrieben. Aber auch abgesehen davon, rät die Kammer dem Erzherzog vom Kaufe ab, einerseits wegen der "grossen unglegenhait, wilde, schärfe, rauche, höche und weite der gepurg und töller", dann weil das Gebiet nicht in der Grafschaft Tirol, sondern im Stifte Salzburg gelegen, daher dem Wildern schwer gesteuert werden könne und die Hegung des Wildes besonders hohe Kosten verursache. Die Kammer weist noch darauf hin, der Erz-1) I. St. A. Hofregistraturakten Missiven 1562 Juli 8. - 2) Imhof a, a, O. 282.

herzog habe "in der herrschaft Taufers selbs (d. h. im Gebiete seines Landesfürstentums) stainpockgejaid und seyen deren durch weilend Hansen Fueger, gewesten inhabers solcher herrschaft, bisweilen gefangen worden, wie dann Er. fstl. Dcht. von dannen her die steinpeck bey weitem mit geringerem uncosten, als aus des von Keutschachs gejaid fachen und alher bringen lassen kunden."

Hatten die Räte der Kammer pflichtgemäß ihre Bedenken gegen eine neue Erhöhung der ohnedies sehr bedeutenden Kosten der Hofhaltung Ferdinands geltend zu machen, so wollte dieser die Gelegenheit, eine Steinwildjagd zu erwerben, nicht so leichthin vorübergehen lassen. Er befahl vielmehr die Verhandlungen mit Keutschach fortzusetzen, das diesbezügliche Schreiben¹) ist deshalb sehr wichtig, weil es ausdrücklich für damals bereits den Bestand an Steinwild in Tirol und Oesterreich als erloschen angibt. Es sagt: "Dieweil aber soliche gelegenhaiten mit den stainpockvorsten und gejaiden sonst nit alain in unsern inhabenden, sonder auch in den andern österreichischen sanden nit vorhanden. Denn obwol etwo underweilen in der herrschaft Taufers stainpock steen sollen, so werden wir doch bericht, dass dieselben anderer gestalt daselbsthin nit kommen noch gefunden worden, als eben zu der zeit, wan sy in des von Keutschach gejaiden gejagt werden, dass alsdann die stainpock nach gelegenhait der greniczen und des gepürgs ir flucht dorthin in Tauffers nemben, aber daselbs nit bleiben, sondern alsbald widerumben daher in des von Keutschach vorst komben und alda ire ordinary stend haben. Derwegen wir dann nochmalen gnediglich entschlossen, beruertes stainpockgejaid nit alain zu unserm lust, sondern als ain landzier an uns zu bringen." Die dauernde Verbreitung des Tieres von der Floite in die angrenzenden Berggebiete, so über den Zillertaler Hauptkamm in das Tauferer oder Ahrntal wurde wohl hauptsächlich durch die Nachstellungen, die jedes Stück des viel begehrten Wildes bei seinem Auftauchen in weniger gehüteten Revieren erfahren mußte, verhindert. Die Rückkehr der zur Jagdzeit aus der Floite geflüchteten Stücke in ihren alten Standort beweist eben auch, wie die Tiere den Schutz, den sie dort außerhalb der Jagdzeit genossen, verstanden. Eine genaue Beschreibung der Lage und Grenzen des Steinwildreviers im Zillertal enthält das Urbar (Güterverzeichnis) der erzstiftisch salzburgischen I. St.; A. O. Geschäft v. Hof. 1574 f. 265. Propstei (Domänenverwaltung) Zillertal vom Jahre 1607 1) Fol. 6. Es heißt da:

"Stainpöck- und Falwildforst²) zu baiden seiten der Floiten und Gungl gelegen" faht sich erstlichen an auf der tenggen sonseiten, so man von dem Tornauerperg 3) hineingeet, am Floitenpach, wie derselb in der Langau 4) rint, in einer wand genannt der Schnaggen, geet von demselben hinein in grad, gegen den Tristenspiz, und was also vom Tristenspiz gegen den Floitenpach werts hangt und ligt, wie stain walgt und wasser rünt, das gehert alles zu obgenanntem forst. Das ander orth an und hindter dem Tristenspiz würdet genant der Prampach, das dritt die Meilln, 4. der Außerhechenwurder genant der Frampach, das dritt die Melin, 4. der Außernechen-perg, 5. der Inderhechenperg, 6. das Sulzkar, 7. das Praitenegg, daran der Floiten steet, 8. der Pleyacz, 9. auf Veldnig, 10. das Stock-egg, 11. das Teufelsegg, 12. der Obersperg, 13. am Zaun, 14. der Außerpraitenstall, 15. der Innerpraitenstall, 16. am klainen Paumb-garten, 17. am Rueschensplaten, 19. auf der Gigerig, 20. Labenscharten oder Labenspicz, von dannen geet das gläck oder march in das Grießveld, weliches das hinderist ort, daran sich die Floiten widerumben gegen der nederseiten khert. Nachmals vom Griesveld die nederseiten wieder herauswerts würdet erstes march genant die Merchenrin, das ander am Sontagveld, das dritt die Sontagelam, 4. am Taneffl, 5. am Schmallegg, 6. die Khellerclam, 7. an der Streim, 8. auf Friderach, 9. am Früensprung, 10. die Zeller Clam, 11. auf Otsprotern, 12. im Khelbergärtl.

Darnach hebt sich die Gunggl an, die geet nach der sonnseiten hinein dem Gungglpach nach und würdet das erste march genant Rauchegg, das ander auf der Gaull, das dritt auf Änderleshandt, 4. auf Lebmleek, 5. am Richtlein, 6. auf der Platen, weliches ist das hindterist orth auf der Gunggl, von dem orth khert sich die Gunggl wider herauswerts nach der nederseiten und würdet das negst ort die Schadseiten genant, das ander die Reth, das dritt auf Gagerswand, darnach dem grad nach ab und ab nach dem Gungglpach, bis der in die Langau rünt, wie stain walgt und wasser rünnt. Bis in die Langau ist alles zu obermelten stainpock und fallwildvorst geherig, auch unsers gnedigsten fürsten und herrn panngejayd, darauf ain aigner jäger oder wildhuetter besoldt würdet.

Wenn auch auf der Spezialkarte nur ein Teil dieser Bergnamen zu verfolgen ist, so ist doch sicher, daß es sich um die Grate handelt, welche das Floiten- und Gungltal und damit jenes Steinwildrevier umschließen. Aber auch in das westlich der Floite gelegene Tal der Stillup pflegten die Tiere hinüber zu wechseln. Der Stand des Steinwildes hatte sich, nachdem seit etwa 1600 das Revier von der erzbischöflichen Jagdverwaltung in unmittelbare Pflege übernommen war, bedeutend erholt, er betrug in den letzten zwei Dezennien des 17. Jahrhunderts durchschnittlich 160 Stück, der jährliche Abschuß 2 Stück, die Verluste infolge Steinschlag und Lawinen 6 Stück. 5) Die Abwehr der Wildschützen führte mitunter zu diplo-

I. St. A. —
Falb- oder Fahlwild hieß das Steinwild wegen seiner Farbe. Vgl. 1mhof a. a. O. 282. —
Dornauberg. —
Zemmgrund. —
Imhof a. a. O. 285 ff.

matischen Schritten der Salzburger bei der Tiroler Regierung; so erließ letztere im J. 1671 an die Gerichts-obrigkeiten von Steinach, Sterzing und Taufers scharfe Befehle, das heimliche Birschen in den salzburgischen Gejaiden und insbesondere auf die Steinböcke seitens ihrer Untertanen hintanzuhalten.1) Man ersieht daraus, wie durch die Seltenheit dieser Wildgattung die Leute aus Tälern, die durch hohe Gebirge von Floite und Gungl getrennt waren, dorthin zu unberechtigtem Jagen verlockt wurden. Merkwürdig und nicht genau aufgeklärt ist die plötzliche völlige Verödung dieses Reviers. Die Schwierigkeiten und hohen Kosten der Hegung, das Auftreten einer Seuche, vielleicht die Entlegenheit von der Residenz scheinen der salzburgischen Hofjagdverwaltung die Freude an diesem Revier benommen zu haben. Sie ließ seit dem Jahre 1694, in dem noch 179 Stück Steinwild in Floite und Gungl gezählt wurden, von dort fortgesetzt größere Gruppen an lebend gefangenen Tieren ins Tennengebirge und in den Schloßpark von Hellbrunn schaffen, um dort neue Steinwildgehege anzulegen. 1706 sollen die letzten 12 Stück Steinwild aus der Floite in den kaiserlichen Tiergarten nach Wien verbracht worden sein. Im Jahre 1712 verfügt die Salzburger Obristjägermeisterei die Versetzung bezw. Entlassung der 5 Steinbockjäger im Zillertal, nachdem sich das Steinwild dortselbst "gänzlich verloren habe". Das ist das Ende dieser edlen Wildgattung im Bereiche des heutigen Tirol.2)

Im Brixental.

Im J. 902 übergab der Edelmann Radolt der bischöflichen Kirche von Regensburg sein Eigen im Brixentale an Feld und Wald, in Tal und Berg mit dem Rechte des Fischfanges und der Jagd auf Steinböcke "in venationibus hircorum", wie die Urkunde sagt.³) Hircus heißt im klassischen Latein der Bock schlechtweg, der Ziegenbock, aber auch der Steinbock, besonders auch das nach letzterem benannte Gestirn. Da es sich in jener Urkunde um eine Jagd auf Böcke handelt, werden mit diesen wohl nur Steinböcke gemeint sein. Sie mochten in den Hintergründen der Quelltäler des Brixentales, besonders auf den steilen, aber grasbewachsenen Felsgehängen des Rettensteins gehaust haben, sind aber dann noch im Laufe des

J. St. A. Causa Domini 1671 f, 360. — 2) Imhof a. a. O. 388; Staffler Tirol 2, 718.
Jäger, Gesch. d. laudständ. Verfassung Tirols 1, 314.

Mittelalters hier ausgestorben, da keine Aufzeichnung

mehr ihrer gedenkt.

Im J. 1868 hatte ein Wirt in Kirchdorf in seinem Stall einen zahmen Steinbock, der sich mit gewöhnlichen Ziegen paarte; 1873 fing ein Bauer von St. Johann auf dem Grenzgebirge zwischen Salzburg und Tirol einen jungen Steinbock.¹) Ich glaube aber nicht, daß diese Stücke noch etwa mit jenem alten Steinwildbestand im Brixental irgendwie zusammenhängen, sondern eher, daß sie aus den salzburgischen Steinbockgehegen stammen.

Im Ahrntal.

Auf der Südseite des Zillertaler Hauptkammes, die zum tirolischen Landgerichte Taufers im Ahrn gehörte, wurde, wie oben berichtet, im 16. Jahrhundert Steinwild erlegt, doch hatte es dortselbst keinen dauernden Stand, sondern pflegte nur zur Zeit der Jagden in den Zillertaler Revieren auf die Ahrntaler Seite zu wechseln und kehrte nachher in sein Heimatstal wieder zurück. In einem Rechnungsbuche des Herrn Friedrich Fieger von Melans zu Taufers vom J. 1534 werden auch Beträge für den Ankauf erlegten Steinwildes ausgewiesen,²) wahrscheinlich war dasselbe auf dem Ahrntaler Gebirge zur Strecke gebracht worden.

Im Kalser Tal.

In diesem Seitenaste des ebenfalls auf der Südseite der hohen Tauern liegenden Iseltales sollen sich nach Angabe des in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts schreibenden tirolischen Topographen Matthias Burglechner Steinböcke aufgehalten haben, wie überhaupt an den höchsten Eisgebirgen Tirols.³) Ich möchte die Zuverlässigkeit dieser Behauptung Burglechners nicht gerade verneinen, aber sie doch geringer anschlagen als die eines amtlichen Berichtes. Ein solcher liegt uns aber für dieses Vorkommen nicht vor:

Im Pitztal.

Das Jagdbuch Kaiser Maximilians, das im Jahre 1500 angelegt, alle Hirsch- und Gemsjagden des Landesfürsten in Tirol beschreibt,⁴) führt auch sieben Reviere mit Steinwildbestand an. So S. 135 im Hintergrunde des Pitztales den Berg Taschach. Eine Instruktion des Oberstforstmeisters vom J. 1523 besiehlt den Forstknechten zu Pfunds

¹⁾ Bote für Tîrol 1868 S. 1030 und 1873 S. 156. — 2) A. a. O. 1835 S. 332. — 3) Dalla Torre a. a. O. S. 162 zitiert wörtlich die Stelle aus dem handschriftlichen Werke Burglechners "Tiroler Adler". — 3) Ausgabe von M. Mayr (1901).

und im Pitztal in der Hegung der Steinböcke, Hirschen und Gemsen sich gegenseitig zu unterstützen.1) Zur selben Zeit erhielten die gesamten Gemeinden des Gerichtes Imst vom Landesfürsten freie Jagd auf Gemsen und niederes Wild gegen die Verpflichtung, drei besondere Gemsreviere im Lechtaler Gebirge und die Steinböcke im hintersten Pitztale für den Landesfürsten zu hegen.²) 1532 versprachen auch die neuen Pfandinhaber der Gerichtsherrschaft Imst, Gebrüder Tännzl, dem Landesfürsten, sich der Jagd auf das "Stain- und Gembsgewild im Pützental" zu enthalten und dasselbe "zu seiner Lust" zu hegen.3) Wie lange aber noch tatsächlich Steinböcke sich im Pitztale erhielten, vermochte ich nicht zuverlässig festzustellen. Zwar werden in einem Mandate des Erzherzogs Leopold vom 20. August 1630,4) das den Leuten des Gerichts Imst "die freye pürsch in den freygepürgen" mit Ausnahme gewisser Wildgattungen bestätigte, diese letzteren folgenderweise näher bezeichnet: "stainpöck, hirsch, wild,5) rech und rebhiener". Aber die Angabe hat einen zu formelhaften, allgemeinen Charakter, als daß man darin einen Beweis für das tatsächliche Vorkommen von Steinwild ersehen könnte. Jedenfalls ist dasselbe hier wie in den unten angeführten Revieren sehr selten geworden.

Im Inn-Lechtaler Gebirge, Kauner- und Radurschltal.

Im Bereiche des Zamer Loches, am Götschenberg und Medrioljoch, sowie im Madautal, jenseits des Hauptkammes, standen laut des Jagdbuches K. Maximilians S. 150 f. Steinböcke. Ähnlich wie im Gerichte Imst traf auch hier im Gerichte Landeck, offenbar weil an eine völlige Unterdrückung der Jagdlust beim gemeinen Manne nicht zu denken war, der Landesfürst im J. 1529 mit den Gemeinden die Abmachung, daß diesen die Gemsjagd im allgemeinen freigegeben und dem Landesfürsten nur "zwai unansprechliche gambsen- oder stainpockgejaid zu unserem (d. i. des Landesfürsten) lust" vorbehalten werde, darunter das in Silbers.6) Im Gerichte Landeck kann dieser Name auf zwei Örtlichkeiten bezogen werden, entweder auf den Silberspitz oberhalb des Zamer Lochs das würde mit den oben erwähnten Revieren zusammenstimmen — oder auf das Silbertal, ein Hochtal in der Verwallgruppe südlich des Arlberges. Die Herren von

¹⁾ Schucht, Das Pitztal, Zeitschrift des Ö. Alpenvereins 1900 S. 26. — 2) Mayr im Jagdbuch Einl. XXV. — 3) I. St. A. Buch Tirol 1522 f. 343. — 4) I. St. A. Cam. Catt. 311. — 5) d. h. Hirschkuh. — 6) I. St. A. Buch Tirol 1528 f. 147 u, 283.

Schrofenstein, deren Stammburg am Südabfalle jener Steinwildreviere liegt, führten einen schwarzen Steinbock in ihrem Wappen,1) möglicherweise ein Hinweis auf das Vorkommen dieses Tieres im Heimatsbereiche der Wappenträger. Auch den Leuten der Gerichte Landeck, Laudeck oder Ried und Pfunds bestätigte Erzherzog Leopold im J. 1631 "die freve pürsch ohne ainichen underschied, doch außer des rothen und schwarzen wildbrets, stainbeck und rech",2) allein das Bedenken, das ich bereits oben anführte, gilt auch hier, wenn man aus dieser Angabe auf das wirkliche Vorhandensein von Steinwild in den Jagdrevieren jener Gerichte zur fraglichen Zeit schließen wollte. Das Jagdbuch Kaiser Maximilians verzeichnet noch weitere Steinwildreviere zu Jochbach im Hornbachtal, einem Seitental des Lechtales, am Südfuße des Hochvogels (Allgäuer Alpen), ferner S. 161 zu Kaiserberg im Kaunertal und S. 166 im Radurscheltal, einem Seitentale des Inntales bei Pfunds. Daß diese letzteren beiden Reviere mit dem im Pitztal zusammen gehegt werden sollten, habe ich bereits oben mitgeteilt.

Das Steinwild am Kaiserberg im Kaunertal wird im Jagdbuche auf 8 bis 10 Stück geschätzt, also ein kleiner Stand im Vergleich zu jenem im Floitental. In den anderen Revieren des Jagdbuches wird aber das Stein- vom Gemswild in der Angabe der Zahl überhaupt nicht geschieden, also dürfte das Revier im Kaunertal immerhin noch das beste für Steinwild gewesen sein. Aber auch in anderen Teilen des Kaunertals hat es damals noch Steinböcke gegeben, denn am 24. August 1501 schloß K. Max mit den Brüdern Jakob und Simon Täntzl, mit denen er gegen das Schloß Tratzberg bei Jenbach das Schloß Bernegg oberhalb Kauns eingetauscht hat, einen besonderen Vertrag über die dazugehörigen Jagdrechte.3) Der Kaiser erhielt darnach, all gembs- und stain wildgejaid, auch all vischenzen, so gen Bernegg gehören," und räumte dafür den Täntzl alle Hirsch- und Gembsgejaide vom Vomperbach bis zum Achensee, und an die baierische Grenze, außer dem Hirschgejaid am Kogl und dem Gemsgejaid am Seeberg im Achental, ein, ferner das Gemsgejaid jenseits (d. h. westlich) des Rißbaches und die Jagden am Südufer des Inn vom Pillerbach bis zum Ziller. Diese Jagden im Karwendelgebirge

¹) Fischnaler, Das Wappenbuch des Vigil Raber (deutscher Herold 1909 Nr. 8) bringt eine Abbildung dieses Wappens aus dem 15, Jh. — ²) I. St. A. Buch Jägerei 1, f. 344. — ³) I. St. A. Maxim. XIII, 249.

zählten damals – ebenso wie heute – zu den besten in ganz Tirol, weil sie am wenigsten bewohnte Gebiete umfaßten. Wenn Maximilian diese weiten, vortrefflichen Reviere gegen ienes im Kaunertal abließ, so hatte er es offenbar auf das Steinwild im Kaunertal abgesehen. Bernegg war ihm als Stützpunkt für diese Jagd willkommen, sonst besaß es wohl nicht den Wert wie Tratzberg. Mit dem Schlosse Bernegg war bereits laut des ältesten landesfürstlichen Lehenbriefes vom J. 1435 der "wiltpann im Kaunertal" verbunden und es daher sicher, daß in den Gründen dieses Tales das oben erwähnte Steinwildgejaid zu suchen ist. Wir hören aber von demselben später nichts mehr. Im Gegenteil laut einer Urkunde vom J. 1543 verzichtet der damalige Inhaber von Bernegg, Johann Zott, auf die Hirsch- und Gamsgejaid, die mit dem Lehen bisher verbunden gewesen und begnügt sich mit dem Reißgejaid (der niederen Jagd) im Kaunertal.1) Hätte es damals noch Steinböcke dortselbst gegeben, so wären sie neben den beiden anderen Wildarten in jener Urkunde wohl nicht unerwähnt geblieben. Der Nachfolger Maximilians, Ferdinand I., hat auch bereits im J. 1530 Bernegg aus seinem persönlichen Besitze weg- und dem erwähnten Zott zu Lehen gegeben. Doch erinnerte die Kaiserstube, wie noch im 18. Jahrhundert ein Gemach im Schloß Bernegg genannt wurde,2) noch an jene Zeit, da der kaiserliche Jagdherr dortselbst Einkehr gehalten.

Nach M. Mayr sollen in einem Rechnungsbuche der tirolischen Kammer zum J. 1327 Steinböcke aus dem Kaunertal erwähnt werden; es wäre dies, vom Brixental, das damals politisch zu Salzburg gehörte, abgesehen, die älteste Beurkundung des Steinbockes in Tirol.³) Noch mehr entbehrt das von Ruf in seiner "Chronik von Achental" S. 74 behauptete Vorkommen von Steinwild im Achental, Stein- und Brandenberg um 1670 der zur vollen Sicherheit wünschenswerten geschichtlichen Bezeugung. Wenn Hans Sachs in einem Gedichte Steinböcke am Zirlerberge gesehen haben will,⁴) so meint er damit wohl den unten näher besprochenen landesfürstlichen Tiergarten an der Martinswand. Für Südtirol bringt eine Karte des Nonsberges aus dem 16. Jahr-

¹) Tiroler Lehenauszug 1, f. 95. ff. — ²) Lehenbereitung v. 1766 Fasc. I f. 276. — ³) Jagdbuch K. Max p. XX Aam. 2. Solche Rechnungsbücher existieren tatsächlich, leider zitiert Mayr, der die Nachricht auch wieder aus zweiter Hand erhalten zu haben scheint, keine nähere Belegstelle. Meine Bemühung, die Stelle an der Hand der Originale zu finden, blieb erfolglos, doch habe ich nicht die ganze Reihe jener Bücher, sondern nur jene Teile derselben durchgesehen, welche am ehesten eine solche Notiz enthalten könnten. Diese böte auch deswegen besonderes Interesse, weil jene Bücher lateinisch geschrieben sind und daher auch eine lateinische Bezeichnung des Steinbockes aufweisen würden. — ¹) Dalla Torre a, a. O. 159.

hundert die Zeichnung eines Steinbockes.¹) Daß damit das damalige Vorkommen des Wildes in diesem Gebiete bewiesen wird, ist ziemlich gewiß. In Volkssagen²) werden Steinböcke auf der Rittner und Villanderer Alpe erwähnt, niemand habe sie gesehen, aber man höre sie mit den Hörnern zusammenstoßen. Sie stehen im Schutze des Almgeistes, niemand bekomme sie daher zum Schusse. Der Almgeist und Hexen reiten auf ihnen. Es ist Geschmackssache, daraus zu schließen, daß die sagenbildende Bevölkerung in ihrem engeren Heimatsbereiche vor Urzeiten einmal Steinböcke in leibhaftiger Erscheinung vor sich gehabt haben muß.

Großes und Kleines Walsertal (Vorarlberg).

Die Besitzer der Alpe Marul im großen Walsertal, die Lehen vom Hause Österreich war, hatten bei jeder Erneuerung des Lehens laut Urkunden von 1470 bis 1597 ein zwölfjähriges Steinbockgehörn abzuliefern.³) Sicherlich standen Steinböcke im Gebiete dieser Alpe, als den Inhabern eine solche Verpflichtung auferlegt wurde; deren Aufhören in den Urkunden weist wohl auf den Zeitpunkt des Aussterbens des Steinwildes in dieser Gegend hin. Im Kleinen Walsertal gab es laut urkundlicher Angabe vom J. 1484 Steinwild.⁴) Die dort gelegene Gemeinde Mittelberg führte einen Steinbock im Wappen.⁵)

Von diesen in Tirol und Vorarlberg gelegenen Steinwildjagden hören wir also — von der damals zum Fürstentum Salzburg, seit 1816 erst zu Tirol gehörigen Floite natürlich abgesehen — nach der Zeit Kaiser Maximilian (gest. 1519) kaum mehr etwas, was ein wirkliches Vorhandensein dieser Tierart beweisen würde. Vielmehr scheint dieselbe in den erstgenannten Ländern bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erloschen oder mindestens sehr selten geworden zu sein. Denn als im J. 1538 auf Befehl des Kaisers Ferdinand I., der "zu solchem Wild eine sehr große Liebe hatte",6) bei St. Martinsberg unterhalb Zirl, also offenbar in den untersten Teilen der Martins wand ein Tiergarten, d.i. ein künstliches Gehege für Steinwild, angelegt wurde, da wandte sich das

¹) Dalla Torre a. a. O. — ²) Heyl, Volkssagen aus Tirol S. 244. — ³) Klaar in Forsch. z. Gesch. Tirols 12, 122. — ³) Fink und Klenze, Der Mittelberg S. 232. — ³) Abbildung s. Fischnaler, Die Wappen der Gemeinden von Tirol Nr. 43. — ³) 1. St. A. Gem. Missiven 1540 f. 94.

Jägermeisteramt an verschiedene auswärtige Länder, wo es noch Steinböcke gab, um von dorther solche in lebendem Zustand zu beziehen und sie in jenem Tiergarten anzusetzen. Das ist wohl ein ziemlich sicheres Zeichen, daß in Tirol selbst Steinwild kaum mehr zu bekommen war. Jene Länder, von welchen das tirolische Jäger-meisteramt Steinwild, Böcke und Gaisen, mit nicht geringen Kosten erhielt, waren: Graubünden,1) Wallis,2) Veltlin3) und das oben behandelte salzburgische Revier im Zillertal.4) Der Tiergarten an der Martinswand muß gut gediehen sein, denn 1560 werden von hier Steinböcke in den königlichen Wildpark beim Schloß Bürglitz in Böhmen gebracht.5) 1566 wird aus Bünden wieder Steinwild in den Innsbrucker Tiergarten geliefert.6) Diese Tiertransporte erforderten natürlich große Sorgfalt, eigene Häuschen, die auf Wagen oder Schlitten gestellt wurden, dienten dazu.7) Als im J. 1540 ein Steinbock und eine Gais aus dem Zillertal nach St. Martinsberg zu bringen waren, ordnete die Kammer an, daß sie zu Straß "auf ein Schiffl oder eine Zille getan und auf dem Wasser (des Inn) herauf geführt werden sollen, denn man trägt Sorge, sie möchten, so sie jetzo in der Hitze anderer Gestalt heraufgeführt, erkranken oder gar sterben." (Gem. Miss. 1540 f. 94 u. 110.) Auch in dem Reisebuche "Hercules prodicius" von Pighius, das 1574 erschienen ist, wird bei Schilderung der Wildgehege bei Innsbruck (Höttingerau) und am Martinsberg der Steinböcke gedacht.8) 1574 erhält der Pfleger von Kastels, einer österreichischen Herrschaft im heutigen Graubünden im Namen des Erzherzog Ferdinand II. den Auftrag, gleich seinem Amtsvorgänger etliche lebende Steinböcke nach Innsbruck zu senden;9) ob es ihm möglich war, diesem Wunsche nachzukommen, wird aus den Akten nicht ersichtlich.

Aber wir haben auch andere mehr direkte Hinweise, daß um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Steinbock als freier Bewohner der Berge in Tirol bereits verschwunden war. Der Tiroler Landreim, ein im J. 1558 verfaßtes Gedicht auf die Ausstattung Tirols mit Naturschätzen und Werken der Menschenhand, das sich offenkundig der möglichsten Genauigkeit und Vollständigkeit in allem be-

¹) A. a. O. 1538 f. 161. — ²) A. a. O. f. 234. — ³) A. a. O. f. 235 u. Buch Tirol 1538 f. 335. — ³) Klaar in Zeit, d. Ferd. 41, 302. — ³) I. St. A. Hofpfennigmeisteramts-rechnung 1560. — ³) Gem. Missiven 1566 f. 431. — ¬) Anweisung hiezu a. a. O. f. 46. — °) Noggler, Die Martinswand S. A. aus Tirol. Fremdenblatt 1886 S. 40. — °) Vgl. Candreia, z. Gesch. d. Steinbocks in den Rät, Alpen (Chur 1904). Die auf S. 15 dieser Schrift gebrachte Auskunft des I. St. A. über Steinbockversendung an den Tiergarten an der Martinswand ist nach den obigen Angaben zu berichtigen.

fleißigt, führt bei der Erwähnung der in Tirol vorkommenden Wildgattungen, als Hirsch, Gemse, Bär, Wildschwein, grauer und weißer Hase, Reh, Lux, Wolf, Harml, Marder, Dachs, Otter, Fuchs, Auerhahn, Spiel- Haselund Steinhuhn, das Steinwild nicht an.1) Wie wir bereits hörten, nimmt auch ein amtliches Schreiben vom J. 1574 ausdrücklich das Fehlen von Steinwildjagden in Tirol an. Wahrscheinlich hatte die fürstliche Jagdlust und noch mehr die ungezügelte Fällung des Wildes durch die Bauern bei dem Tode des Kaisers Maximilian und während der Volksbewegung im J. 1525/6 zur Ausrottung dieser an sich nicht sehr zahlreichen Wildgattung in Tirol geführt. Im "Weißkunig", einer dichterischen Selbstbiographie, teilt Kaiser Maximilian mit, daß die Steinböcke seit der Erfindung der Handbüchsen durch die Bauern fast ausgerottet worden seien. "Denn die Steinböcke steigen und springen, wenn sie verfolgt werden, in die höchsten Felswände und stehen dann still; vor den Armbrusten waren sie da sicher, aber mit den Feuerbüchsen vermochten sie die Bauern, die des Felssteigens sehr kundig sind, zu erreichen." Als Max anfing, die Steinböcke strenge zu hegen, seien im Lande ihrer nicht mehr als vier gewesen, aber in der Hege hatten sie sich gar wohl vermehrt.2) So begreift es sich, daß wenn diese strenge Hege auch nur auf kurze Frist unterbrochen wurde, der ganze Bestand wieder der Vernichtung anheim fiel.

H. Guarinoni³) und M. Burglechner⁴) sprechen zwar in ihren, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts verfaßten Werken ganz allgemein davon, daß in den Tiroler Gebirgen Steinböcke vorkommen, und diese Autoren verdienen als Kenner des damaligen Tirol gewiß ein weitgehendes Vertrauen. Aber in diesem Falle liegt die Gefahr, daß Erzählungen aus früherer Zeit auf die damalige Gegenwart ohne nähere Prüfung bezogen wurden, sehr nahe, Wenigstens sind jene Behauptungen mit unsern aktenmäßigen Feststellungen schwer zu vereinen.

In gleicher Weise ist auch die Angabe von Ph. Wolf, Geschichte und Statistik von Tirol S. 99, 1807 erschienen, einzuschätzen, wonach es damals in Tirol neben anderem Wild "eine Menge Steinböcke gegeben habe."

¹) Tiroler Landreim, herausgegeben v. Wieser im Arch. f. Gesch. u. Altertumskunde Tirols 5, 243 f. — ²) Busson in Sitzungsber. d. phil. hist. Klasse d. kais. Akad. d. Wissenschaften in Wien Jahrgang 1888 S. 481. — ²) "Die Greuel der Verwüstung des menschlichen Geschlechts" (Druck Ingolstadt 1610) S. 1205. — ³) Wie oben S. 10 Anm. 3. —

Das Steinbockgehörn hatte als Zierat einen großen Anwert. Hans Georg Ernstinger vermerkt in seinem Reisebuch vom J. 15791) die vielen schönen Hirsch-, Elentund Steinböckgehörne, die in der landesfürstlichen Burg zu Innsbruck damals waren.2) Unter den massenhaften Geweihen, die laut eines Inventars vom J. 1577 sich im fürstlichen Lustschlosse Ambras befanden, waren auch etwa zwanzig Steinwildgehörne, zum Teil aufgemacht im Spanischen Saal und in den kleineren Gemächern, zum Teil verwahrt in Truhen. Bei einem Gehörne wird vermerkt, daß ein Bauer in Graubünden das Tier geschossen habe, dabei aber ums Leben gekommen sei. Außer von dorther stammten diese Gehörne wohl auch aus dem Tiergarten zu Martinsberg und anderen oben erwähnten Vorkommen des Steinwildes in Tirol und den Nachbargebieten. Insbesondere zu Wappenträgern wurde das Steinbockgehörn gern verarbeitet.3) Im Rathaussaal zu Sterzing hängt ein Lusterweibchen, das auf zwei stattlichen Steinbockhörnern aufsteht, ein in seiner Art ganz hervorragendes Werk der Holzschnitzerei im Zeitalter der Hochblüte deutscher Kunst um 1500.4) Etwas ähnliches war wohl auch das Stück, das im Ambraser Inventar von 1577 am Schluß verzeichnet ist: ein Steinbockgehörn geschnitzt, mit einer Melusina vergoldet. (Melusina ist ein Wasserweibchen, vorne Menschengestalt, rückwärts Fisch.) Im Stifte Stams befinden sich aus Steinbockhorn gearbeitete Dosen. In der reichhaltigen Sammlung mittelalterlicher Schloßinventare aus Tirol von O. v. Zingerle findet sich nur einmal, nämlich im Amtsgebäude der Mühlbacher Klause, zum J. 1484 ein Steinbockkopf mit Gehörn verzeichnet (S. 73). Im Schloß Tratzberg bei Jenbach sind heute noch zwei ältere Steinbockgehörne vorhanden, über ihre Herkunft ist aber nichts bekannt.

Weitere interessante Mitteilungen über die Erhaltung von Steinbockgehörnen in Tirol verdanke ich Herrn Baron Hans Sternbach, der dieser Frage seit langem sein Augenmerk geschenkt hat. In den Schlössern Trostburg bei Waidbruck im Eisaktal und Schenna bei Meran sind Steinbockgehörne in größeren Folgen bis zu zehn Stück vorhanden, ihre Herkunft ist unsicher. Dim Schlosse Mareit bei Sterzing, einem Besitze der Freiherren v. Stern-

¹) Bibliothek d, literar, Vereines Stuttgart 135, Bd, S, 4, — ²) Hirn in Zeitschr, d. Ferd, 31, 205 ff.: Erzh, Ferdinand 2, 424, — ³) Jahrbuch d, Kunstsammlungen d, Kaiserhauses 2, Bd, Reg. 1835 f, — ⁴) Vergl. Fischnaler in Zeitschrift d, Ferdinandeums 46, 322, — ⁴) Die Gehörne in Schloß Schenna erwähnt auch Schönherr in seinem 1886 erschienenen Buche "Das Schloß Schenna", vgl. Ges. Schriften 2, 435.

bach, befinden sich zwei Steinbockgehörne, eines, das kleinere, trägt die Jahrzahl 1708. Da die Sternbach das Kupferwerk in Prettau im oberen Ahrntal besaßen, dürften auch diese Gehörne von dort her stammen, das wäre dann die letzte sicher datierte Erlegung eines Steinbockes in Tirol. Ferner sind in Zell a. Z. im Bräugasthof und in Pfunds im Gasthof Post Steinwildgehörne zu sehen; erstere weisen sicherlich auf das Revier in der Floite, letztere im Radurschl. Im J. 1910 sah Baron Sternbach bei einem Händler in Innsbruck vier Steinbockgehörne, die erwiesenermaßen aus dem Zillertal stammten. Eines davon, und zwar das größte, das mit seiner über dem Bogen gemessenen Länge von 99½ bzw. 100 cm die längsten, auf der Jagdausstellung zu Wien ausgestellten Steinwildgehörne aus den Gehegen des Königs von Italien übertrifft, hat das Hofärar damals über Betreiben des Baron Sternbach um 1200 Kronen für das Schloß Ambras angekauft, wo es sich noch befinden dürfte. Von den anderen drei jener Gehörne gelangte eines in den Besitz des Fürsten Liechtenstein nach Vaduz, eines, das kleinste in den unseres Ferdinandeums1) und eines in den Besitz eines Privaten. Ins Schloß Ambras sind außer den Gehörnen, die, wie erwähnt, seit alters dort sind, auch noch in Ende der 1870 Jahre mehrere Sücke gekommen, und zwar hat diese Graf Wilczek von dem Schweizer Tierhändler Dr. Girtanner in St. Gallen angekauft und dem Kaiser für das Schloß Ambras verehrt; sie stammen natürlich aus der Schweiz.

Als Wappenbild kommt der Steinbock, teils in ganzer Figur, teils der Kopf, teils die Hörner allein, ziemlich häufig vor. Speziell in Tirol und Vorarlberg haben vier alte, d. h. bereits im 13. Jahrhundert beurkundete Adelsgeschlechter ein solches Motiv für ihr Wappen, außer den bereits erwähnten Schrofenstein noch die Herren von Eben bei Inzing im Oberinntal,²) von Serfaus, von Vellenberg bei Götzens,³) von Ems oder Hohenems in Vorarlberg, weiter drei Gemeinden, Mittelberg, Hohenems und Buchenstein, endlich nicht weniger als bei hundert Familien jüngeren adeligen, bürgerlichen oder bäuerlichen Standes, deren Wappen seit dem 16. Jahrhundert und später uns überliefert sind.⁴) Unter

¹) Dieses Gehörn gehört zu denen, die unten S. 21 Punkt 4 verzeichnet sind. — ²) Daß dieses sonst nicht bekannte Schloß Eben bei Inzing zu suchen ist, ergibt eine Eintragung in ein tirolisches Kanzleiregister von ca. 1315 (Staatsarchiv Wien Cod. 383 f. 31): "In ludicio Hertenberch curia dieta Tablat sub castro Eben." — ³) Vgl. Staffler, Tirol 1, 531. — ³) Gef. Mitteilung von Herrn Kustos C. Fischnaler aus seiner umfangreichen Sammlung tirolischer Wappen.

diesen Familien finden wir auffallend viele aus Westtirol, dem obersten Inntal und Vintschgau stammende, so daß man einen gewissen Zusammenhang zwischen der Heimat dieser Familien und dem tatsächlichen Vorkommen des Steinwildes in jenen Gebieten auch da vermuten darf. Gerade auch in Graubünden, wo der Steinbock noch häufiger und länger als in Tirol vorhanden war, wird der Steinbock in Wappen von ganzen Landschaften, Gemeinden, Stiften und Familien mit Vorliebe benützt. Auf einigen Häusern in St. Jakob und St. Peter im Ahrntal sind an der Außenwand Steinböcke, zwei gegeneinander springend, in Farbe und auch einmal in erhabenem Putz dargestellt; sie sind gerade nicht als Wappen, sondern nur zur Verzierung gedacht, aber die Bilder sind älteren Datums; eines dieser Häuser dürfte ein landesfürstliches Jagdhaus gewesen sein.¹) Auch hier dürfte ein Zusammenhang mit dem tatsächlichen Steinwildvorkommen im Ahrntal vorliegen.

¹⁾ Gütige Mitteilung von H. Grafen S. Enzenberg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums

<u>Ferdinandeum</u>

Jahr/Year: 1922

Band/Volume: 002

Autor(en)/Author(s): Stolz Otto

Artikel/Article: Geschichtliche Nachrichten über das Vorkommen von

Steinwild in Tirol und Vorarlberg. 3-19